

Universität Osnabrück
Symposium Wertebildung 25.-27.06.2014
Thesenpapiere Kurzvorträge
26. Juni 2014

Prof. Dr. theol. Judith Könemann, Universität Münster

Prof. Dr. Bernd Overwien, Universität Kassel

Prof. Dr. Dina Rodriguez, Costa Rica / Santa Paula University

Prof. Dr. theol. Norbert Mette, TU Dortmund

Prof. Dr. Olaf Axel Burow, Universität Kassel

Prof. Dr. Jürgen Overhoff, Universität Münster

Bildung in Gerechtigkeit – Gerechtigkeit aus religiöser Perspektive

Thesen:

1. Die religiös-christliche Dimension von Gerechtigkeit begründet sich im Heilshandeln Gottes grundgelegt in den biblischen Texten. Gerechtigkeit meint ein Handeln Gottes, das Recht schafft, die Schwachen schützt und die Leidenden tröstet.
2. Religiöse Bildung steht unter dem Anspruch gesellschaftlicher Verantwortung und kann sich nicht auf die Vermittlung von Glaubenswissen beschränken.
3. Religiöse Bildung hat nicht nur Gerechtigkeit durch Bildung, sondern auch zu einer Bildung zur Gerechtigkeit beizutragen.
4. Religiöse Bildungsprozesse sind immer wieder neu dahingehend zu prüfen, ob und inwiefern sie „Bildung für alle“ ermöglichen und sich unter die Anforderung der Option für die Armen stellen.

Education for Peace from a secular perspective

Summary

Peace Education is a broad field, which **empowers people from all age and backgrounds, with the knowledge, skills, formation of attitudes** in accordance with the values and principles **necessary to promote and create a Culture of Peace.**

Peace Education takes responsibility for transferring the ideal of peace to the conscience and to the actions of people in order to achieve harmonious co-existence based on tolerance, justice, freedom, full respect for differences and to make better conditions for the development of future generations.

Culture of Peace should be understood as a way of living, thinking, acting, and organizing our life. It is a positive, dynamic, participative process that is intrinsically linked to human rights, democracy and development. Thus, peace goes beyond the absence of armed conflicts or violence. While this is a necessary condition, it is not enough in and of itself. Peace is, above all, the absence of structural violence that is caused by a lack of social justice, respect of human rights, development and democracy.

Peace can be seen from four different dimensions:

- Personal and interior peace
- Interpersonal peace
- National peace
- International peace

In a few countries, Peace Education has become part of the school Curriculum and documents on the subject have been prepared with good intentions. This has allowed the topic to be raised and the roots of a better world to be firmly established. Nevertheless, this is not enough. Additional, strengthening international and national legislation, as well as determining the commitments of States to a culture of peace are necessary to establish the mechanisms for their real compliance and evaluation.

Bildung in Frieden. Frieden aus religiöser Perspektive – Thesen

1. Bis heute wird immer wieder religiöse Rhetorik benutzt, um Menschen zu motivieren, für gewalttätige und kriegerische Auseinandersetzungen herzuhalten und sich notfalls zu opfern.
2. In der Tat wohnt Religion eine Gewalt erzeugende und legitimierende Seite inne; aber sie wirkte und wirkt auch als Gewalt mindernde und regulierende Kraft.
3. Sieht man die biblischen Texte unter der Fragestellung durch, was sie zu Gewalt und Krieg auf der einen Seite und Versöhnung und Frieden auf der andern Seite zu sagen haben, ergibt sich ein höchst spannungsreiches Bild. Dies wird beispielhaft aufgezeigt anhand von Ex 15,1-8 und Jes 11, 6-9.
4. Die Bibel hält dazu an, ungeschminkt, illusionslos die Welt so wahrzunehmen, wie sie ist. Dazu gehört auch, wahrzunehmen, dass die Welt voller Gewalt ist. So sehr auf dem ersten Blick damit das Theorem von der archaisch grundgelegten Neigung des Menschen zu Gewalttätigkeiten hin seine biblische Entsprechung haben mag, so ergibt sich für die Bibel daraus allerdings nicht der Schluss, die Menschen seien ein für allemal in einem Kreislauf von Gewalt und Gegengewalt gefangen.
5. Die Gewalt bleibt somit in der Bibel weder das erste noch das letzte Wort. Doch das liegt, folgt man der den biblischen Büchern innewohnenden Logik, keineswegs von vornherein auf der Hand, sondern ist offensichtlich aus der Erfahrung mit Gewalt – sei es, dass man sie selbst anderen zufügt, sei es, dass man sie seinerseits von anderen zugefügt bekommt – erst allmählich zu lernen, ein vor allem für die negativ davon Betroffenen leidvoller Prozess. Ein komprimiertes Beispiel dafür gibt die Elias-Geschichte in 1 Kön 18-19 an die Hand:
6. Soll wirkungsvoll verhindert werden, dass Menschen gewalttätig aufeinander losgehen, oder soll die so in Gang kommende Brutalität wenigstens eingedämmt werden, bedarf es rechtlicher Vorkehrungen. Eine davon ist das auch von anderen Kulturen her bekannte Talion-Prinzip, gemäß dem Gleiches mit Gleichem zu vergelten ist (vgl. Ex, 21, 22-25; Lev 24, 17-22; Dtn 19, 16-19). Ein anderes Beispiel geben die sog. Kriegsgesetze in Dt 20, mit denen Verhaltensregeln im Kriegsfall gegeben werden.
7. Sicherheit lässt sich auf der Grundlage ungerechter Verhältnisse nicht erzielen; sie kommt nur dort und in dem Maße zustande, wie an der Gerechtigkeit und in Gerechtigkeit gearbeitet wird –nach innen und nach außen. Übertroffen höchstens noch von der lyrischen Metapher in Ps 85, 11, die Gerechtigkeit und Frieden sich küssen lässt, sind diese Zusammenhänge von Gerechtigkeit, Frieden und Sicherheit bei Jes 31, 17 in einem Vers zusammengebracht: „Das Werk der Gerechtigkeit wird Frieden sein und die Arbeit an der Gerechtigkeit ruhige Sicherheit auf Dauer.“

8. Dieser so nachdrücklich betonte Zusammenhang zwischen Frieden und Gerechtigkeit zeigt an, dass sich das Friedensverständnis des Ersten Testaments nicht nur auf den Gegensatz zur Gewalt und zum Krieg als Manifestationen des Nicht- oder Unfriedens beschränkt. Der dafür geprägte Begriff „Schalom“ beinhaltet eine viel umfassendere Sichtweise. Er ist kein statischer abstrakter Begriff, der sich auf eine vorgegebene objektive Ordnung bezieht, sondern ein dynamischer, wirklichkeitsschaffender bzw. wirklichkeitsverändernder Begriff, „ein Wort, das selber stiftet, wofür es steht“.

9. Der tragende Grund für den Schalom ist jüdischem Glaube zufolge Gott, der ein Gott des Lebens ist und nicht des Todes; hat er doch die Unterdrückten und Rechtlosen aus ihrer Situation des Todes entrissen und zum Leben geführt; hat er doch die ganze Welt im Frieden und zum Frieden geschaffen. Es bedurfte eines langen Entwicklungsprozesses, bis man zu der Einsicht kam, dass dieser nicht der Kriegsherr ist, als der er von den Israeliten nach ihrer Befreiung aus Ägypten besungen worden ist, dass er vielmehr der ist, der „den Kriegen ein Ende setzt bis an die Grenzen der Erde“ (Ps 46, 10) und der die Völker friedlich miteinander verbunden zum Berge Zion hin zusammenführt.

10. In der Situation der größten Aussichtslosigkeit, dem Exil, kommt die Hoffnung auf einen dauerhaften und weltumspannenden Frieden auf. Er erwächst nicht aus der Fortdauer von Gewalt und Gegengewalt, von Sieger und Besiegten, von Herrschenden und Beherrschten, sondern aus einer eigentümlichen Kraft, die, weil sie nicht auf Macht und Stärke setzt, unbesiegbar ist, aus der Kraft des Gewaltverzichts. Gewaltverzicht ist nicht im Sinne eines passiven Quietismus zu verstehen, sondern geht mit „protestativer Phantasie“ (F. Kamphaus) einher, die nicht länger auf erfahrene Gewalt hin gewaltsam re-agierte, sondern in einer völlig unerwarteten Weise agiert und damit den Gewalttäter aus seinem Konzept zu bringen versucht, zu einer Pause des Nachdenkens, ob denn das was er tut, Sinn macht. Illusionslos muss dabei auch als mögliche Konsequenz ins Auge gefasst werden: Wenn es schließlich nicht anders geht, kann Gewaltverzicht auch bedeuten, Gewalt zu erleiden, notfalls bis in den eigenen Tod hinein. Es war Jesus von Nazareth, der zum lebenden Modell solcher Gewaltlosigkeit schlechthin geworden ist – über seinen Tod hinaus.

11. Hält man sich diesen kursorischen Durchgang durch die Bibel vor Augen, lässt sich resümieren, dass wir darin einem eindrucksvollen Lern- und Bildungsprozess in Bezug auf den Umgang mit Gewalt und kriegerischen Konflikten, wie sie in der damaligen Zeit gang und gäbe waren, begegnen: das Gewinnen der Einsicht, dass Gewalt auf Dauer nichts fruchtet, sondern immer nur neue Gewalt gebiert, und das vertrauensvolle Sich-Einlassen auf die Verheißung, dass ein friedvolles Zusammenleben unter den Menschen und Völkern möglich ist – und zwar nicht erst in einem Jenseits. Es wäre ergiebig, auch andere Religionen daraufhin zu untersuchen, ob bei ihnen ähnliche Lern- und Bildungsprozesse auszumachen sind. Allerdings ist die Bibel – wie andere Heilige Schriften auch – nicht davor gefeit, gewissermaßen wie ein Steinbruch für die Legitimation aller möglichen Positionen ausgebeutet zu werden. Soll das vermieden werden, ist es erforderlich, dass bei der Rezeption der Bibel der darin in Gang gekommene kritische Selbstreflexionsprozess beachtet und darüber hinaus mit Blick auf die jeweils gegebene geschichtliche Situation weitergeführt wird.

12. Auch wenn das durch die bisherigen Überlegungen hindurch ein implizites Thema gewesen ist, seien abschließend ausdrücklich einige Aufgaben benannt, die sich aus biblischer Sicht für eine Bildung zum und im Frieden ergeben:

- Die Bibel hält zu aufmerksamer Zeitgenossenschaft an.
- Die Bibel berichtet immer wieder, wie aus dem Glauben an den Gott, der ein bedingungsloser Freund des Lebens ist, ein grundlegendes Vertrauen gewonnen werden kann, das zum Engagement für ein gutes Leben für alle anstiftet, aber auch im Scheitern nicht resignieren lässt.
- - Soll die Bibel – oder sollen andere Heilige Schriften – nicht zur Legitimation aller möglichen Auffassungen und Praktiken bis hin zum fanatischen Terrorismus herhalten, ist eine religiöse Bildung unerlässlich, die u.a. über den adäquaten Umgang mit den religiösen Ursprungsdokumenten aufklärt und in ihn einübt.
- Der Gott der Bibel ist der, der sich in besonderer Weise parteilich zeigt. Er stellt sich auf die Seite der von den jeweils herrschenden politischen, ökonomischen und kulturellen Gegebenheiten Benachteiligten, der Armen, Unterdrückten, Ausgebeuteten und Ausgeschlossenen. An diesen Gott zu glauben, bedeutet darum, die Welt aus dieser seiner Perspektive her – bildlich gesprochen: „von unten her“ – wahrzunehmen und gemeinsam mit den Betroffenen vorrangig darum zu kämpfen, dass auch sie in ihrer unantastbaren Würde anerkannt und ihnen die dem entsprechenden Rechte eingeräumt werden. Die biblische Einsicht, dass Friede aus dem Werk der Gerechtigkeit erwächst (vgl. Jes 32,17), ist angesichts der heutigen Weltsituation aktueller denn je.
- „Eins aber gilt dennoch, immer und ohne Einschränkung: der unverstellte Blick für die Opfer, auf alle und auf allen Seiten. Keine Ideologie, keine Gewissheit, die uns beherrscht, keine Ungewissheit, die überspielt werden muss, sollten uns daran hindern, diese Aporien, unsere Dilemmata auszuhalten und offen zu legen, auszusprechen und darzustellen, und zwar so, dass kein Opfer übersehen und vergessen wird.“ (F. Crüsemann)
- Wenn man die biblische Auffassung vom „Schalom“ zugrunde legt, bilden Erziehung und Bildung zum Frieden nicht aparte Bereiche innerhalb eines umfassender verstandenen Gesamtprozesses, sondern sind mit diesem identisch. Erziehung und Bildung haben keine andere Aufgabe und kein anderes Ziel, als die Menschen zu einer „Kultur des gerechten Friedens“ zu befähigen und anzuspornen.
- - Die Rückbesinnung auf ihre originären Inspirationen – „Schalom“ oder ähnlich genannt – hält die Religionen dazu an, sie um ihrer Glaubwürdigkeit willen allererst untereinander zu beherzigen. Zu Recht insistiert darauf Hans Küng in seinem Weltethos-Projekt, wenn er programmatisch postuliert: „kein Frieden unter den Nationen ohne Friede unter den Religionen“ und dazu ergänzt: „kein Frieden unter den Religionen ohne Dialog unter den Religionen“.

Literatur:

Werner Haussmann/Hansjörg Biener/Klaus Hock/Reinhold Mokrosch (Hg.), Handbuch Friedenserziehung. Interreligiös – interkulturell – interkonfessionell, Gütersloh 2006.

Karl Ernst Nipkow, Der schwere Weg zum Frieden. Geschichte und Theorie der Friedenspädagogik von Erasmus bis zur Gegenwart, Gütersloh 2007.

Anhang

In neuen kirchlichen Verlautbarungen finden sie jeweils auch eigene Abschnitte zur Friedenserziehung und –bildung.¹ Als Beispiel sei hier der entsprechende Abschnitt aus dem Beschluss der Gemeinsamen Synode der Bistümer Deutschlands zu „Der Beitrag der katholischen Kirche in der Bundesrepublik Deutschland für Entwicklung und Frieden“ wiedergegeben, der nach meinem Dafürhalten besonders gehaltvoll ist²:

2.2.3 Erziehung zum Frieden

Unter den Friedensaufgaben, vor die sich die Kirche in der Bundesrepublik Deutschland gestellt sieht, hat ein erstärkter und eigenständiger Beitrag zur Friedenserziehung Vorrang. Sie muß schon im Elternhaus beginnen und im Religionsunterricht der Schulen wie in der gesamten Bildungsarbeit der Kirche fortgeführt werden. Erziehung zum Frieden ist an der Ausbildung und Einübung friedensfördernder Einstellungen und Verhaltensweisen orientiert und umfasst verschiedene Teilziele und Teilschritte. Als Richtziele der Friedenserziehung sind anzusehen: Bereitschaft, den anderen Menschen unvoreingenommen zu sehen, andere Gruppen und Völker kennenzulernen und sie in ihrem Anderssein anzunehmen; Rücksicht auf fremde Bedürfnisse und Klärung der eigenen; Abbau von Vorurteilen; Änderung von friedensgefährdenden Einstellungen und Verhaltensweisen; Fähigkeit zur Zusammenarbeit, zum Kompromiß und zur Übereinkunft; Parteinahme zugunsten Benachteiligter; Mitwirkung bei der Überwindung von Unrechtszuständen; Fähigkeit, Widerstand gegenüber den Bedingungen und Ursachen des Unfriedens zu leisten: in diesen Zusammenhang gehört auch die Bereitschaft zum Protest und zur gewaltlosen Aktion sowie deren Einübung; Fähigkeit, jenen – besonders durch die Massenmedien vermittelten – Darstellungen und Deutungen der Wirklichkeit Widerstand entgegenzusetzen, die den Unfrieden verschleiern oder die Scheinerfolge von Gewaltlösungen verherrlichen.

Diese Einübung in eine Friedenspraxis muß jedoch ergänzt werden durch die Aneignung von Fähigkeiten, welche die Erkenntnis und Analyse innergesellschaftlicher und zwischenstaatlicher Bedingungen und Ursachen des Unfriedens fördern. Denn die notwendige und anzustrebende Sensibilisierung gegenüber Unrecht und Unfriede muß soweit wie möglich mit der rationalen Einsicht in die Ursachen des Unfriedens verbunden

¹ Vgl. Die deutschen Bischöfe, Gerechter Friede, Bonn 2000, 109-112; Aus Gottes Frieden leben - für gerechten Frieden sorgen. Eine Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Gütersloh 2007, 36-40; Ein ökumenischer Aufruf zum gerechten Frieden, in: Konrad Raiser/Ulrich Schmitthenner (Hg.), Gerechter Friede, Berlin 2013, 14; Begleitdokument, in: Ebd., 21-190, hier: 137-142.

² Entnommen aus: Ludwig Bertsch u.a. (Hg.), Die Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Bd. 1, Freiburg/Br. 1976, 470-509, hier: 499f.

werden, damit auch die Fähigkeit, angemessene und gewaltfreie Mittel der Konfliktaustragung zu wählen, eingeübt werden kann; andernfalls wird, was friedensförderndes Handeln sein soll, ziellos und blind. Dabei ist allen Methoden der Vorzug zu geben, die Wort und Tat in kritischer Prüfung verbinden, die zur Beteiligung möglichst vieler führen und die auch den Gegner in die Überlegungen und Aktionen der Konfliktregelung einschließen.

Erziehung zum Frieden gehört zum kirchlichen Lebensvollzug in Verkündigung. Liturgie und Bildungsarbeit der Gemeinden, der Gruppen und kirchlicher Verbände, auch der kirchlichen Schulen. Sie beginnt vornehmlich auf jenen Gebieten und in jenen Fragen, denen wir in unserer täglichen Erfahrung in allen Lebensbereichen, in der Familie, in der Schule, am Arbeitsplatz, im Freundeskreis und in anderen Gruppen und Organisationen unmittelbar begegnen: etwa mit der Bereitschaft, Kirche und Gesellschaft bei uns insgesamt bausländerfreundlicher zu machen, sozial benachteiligten Gruppen, u.a. Obdachlosen und entlassenen Strafgefangenen, bei der gesellschaftlichen Wiedereingliederung zu helfen, sich für die Freilassung politischer Häftling – gleich in welchen Ländern – welchen Ländern – unter Umständen öffentlich einzusetzen. Die Erfahrung lehrt, dass im allgemeinen erst eine Sensibilisierung für die vielfältigen Formen des Unfriedens im alltäglichen und persönlichen Lebensbereich die notwendige Bereitschaft für ein Friedenshandeln schafft, das dann auch dem internationalen Frieden dient.

Mit der steigenden Not in der Dritten Welt und den zunehmenden Schwierigkeiten der Industriestaaten fällt der Friedenserziehung eine weitere Aufgabe zu. Sie muß die Bereitschaft stärken, für die Belange der Entwicklungsländer einzutreten. Da die Überwindung von Welternährungskatastrophe, Ausbeutung und einseitiger Abhängigkeit auch Veränderungen unserer eigenen Wirtschafts- und Sozialstruktur sowie der ihr zugrunde liegenden eigenen Einstellungen zu Wohlstand und Konsum erfordert ..., schließt die Friedenserziehung die Befähigung ein, diese Zusammenhänge zu begreifen sowie für die entsprechenden wirtschaftlichen und politischen Folgerungen einzutreten. Dabei sind die wirtschaftlichen und politischen Forderungen der Völker der Dritten Welt gegen die eigenen Gruppeninteressen abzuwägen; einerseits muß die wechselseitige Abhängigkeit von Entwicklungs- und Industrieländern erkannt werden, andererseits jedoch die Einsicht wachsen, daß die berechtigten Interessen der benachteiligten Völker vorrangig Beachtung finden müssen, weil diese im bestehenden Abhängigkeitsverhältnis bisher einseitig die Schwächeren sind.

Ebenso muß Erziehung zum Frieden den Willen fördern, Dialog und Auseinandersetzung mit anderen weltanschaulichen und politischen Positionen, auch mit denen anderer Staaten und Völker, sachlich zu führen. Dazu gehört die Fähigkeit, die gesellschaftlichen und politischen Bedingungen von Vorurteilen, Feindbildern und Aggressionen zu erkennen, sowie die Bereitschaft, nach Möglichkeit die eigenen Vorurteile und Feindbilder abzubauen. Insgesamt ist alles zu unterstützen, was dem besseren Kennenlernen, der Verständigung zwischen den Menschen dienen kann. Diese Aufgaben der Friedenserziehung sind nur in enger Verbindung

mit der Friedensforschung zu lösen. Auch sollten die Bemühungen der Friedenserziehung im schulischen und außerschulischen Bereich berücksichtigt und unterstützt werden.

Thesen zu „Glückfaktor Bildung – Bildungsfaktor Glück“

1. Im Gefolge der neoliberalen Wende und der internationalen Schulleistungsvergleiche ist ein umfassender Bildungsbegriff zurückgedrängt worden und schulische Bildung auf messbare Wissensinhalte und Kompetenzen reduziert worden.

2. Diese Reduzierung des Menschen auf messbaren Output ist Ausdruck einer zunehmenden Ökonomisierung aller Lebensbereiche, in der Menschen auf ihre Funktion als Zuträger eines entfesselten, zunehmend unkontrollierten kapitalistischen Wirtschaftssystems beschränkt werden.

3. Die Folgen dieser Reduzierung zeigen sich neben anderem in der Zunahme von diversen Überlastungserscheinungen, wie z.B Depression, aber auch ADHS.

4. Demgegenüber käme es darauf an, dass sich der Bildungsbereich auf seine Mission rückbesinnt. Wir sollten uns an das Programm des ersten Lehrstuhlinhabers der Pädagogik Ernst Christian Trapp erinnern, der 1780 in Halle postulierte: „Erziehung ist Bildung zur Glückseligkeit. In diesem Sinne erkannte der Bildungsreformer Joachim Heinrich Campe 1832:

„Die Glückseligkeit wird verringert, in dem Maße, in dem die Bildung vereinseitigt wird..“

Dies ist die exakte Beschreibung der Situation, in der wir uns fast 200 Jahre später befinden.

5. Schulentwicklern, die behaupten, dass Kerngeschäft der Schule sei Unterricht, ist zu widersprechen. Das Kerngeschäft der Schule ist Persönlichkeitsbildung im umfassenden Sinne.

6. Persönlichkeitsbildung braucht Muße , Freiheit und eine herausfordernde Umgebung, die auf Wertschätzung basiert und Wohlbefinden ermöglicht.

7. Statt Normierung und Standardisierung brauchen wir eine Pädagogik, die Vielfalt fördert und entwickelt, um unserer Freiheits- und Kreativitätskapital auszuweiten.

Bildung als Glück – Glück aus religiöser Perspektive

Im Zeitalter der Aufklärung wurde das Lernen vielfach als großes Glück beschrieben. Um dieses Glück vollständig genießen zu können, blieben Gottvertrauen und religiöse Bildung unverzichtbar. Dies jedenfalls war die ausdrückliche Meinung führender Bildungsreformer wie Moses Mendelssohn und Johann Bernhard Basedow. Sie argumentierten aus jüdischer und christlicher Perspektive, bezogen jedoch auch den Islam in ihre Überlegungen ein. Ist religiös motivierte Lernlust noch heute von Belang?

1. Im 18. Jahrhundert erfolgte die Grundlegung der modernen, demokratischen Gesellschaft. Vordenker der Aufklärung wie John Locke und Benjamin Franklin waren in England und Amerika zwischen 1689 und 1787 auch als Politiker tätig, um ein parlamentarisches Regierungssystem zu etablieren. Die von Franklin mitunterzeichnete US-Verfassung von 1787 gilt bis heute. Dieses aus dem Zeitalter der Aufklärung stammende Dokument ist bis in unsere Tage ein vorbildlicher Rahmen des demokratisch-republikanischen Zusammenlebens.
2. Die Errichtung der neuen demokratischen Gesellschaft wurde von Denkern wie Locke und Franklin immer zusammengedacht mit Projekten zur Bildungsreform. Demokratische Bürger sollten gemäß einem aufklärerischen Bildungsideal erzogen werden. Locke schrieb wichtige Texte zur Erziehungsreform, die in ganz Europa stilbildend wurden. Franklin gründete in Philadelphia die erste Universität der USA.
3. Das Bildungsideal der Aufklärer, das immer auch der Erziehung von freien Persönlichkeiten in einem dem Gemeinwohl dienenden Staat verpflichtet war, wollte vor allem folgende Tugenden und Werte vermitteln: Wissbegierde, Anschauung, Vernunft, Einbildungskraft, Aufrichtigkeit, Gemeinnützigkeit, Mitgefühl, Chancengleichheit, Selbstdisziplin und Toleranz
4. Sämtliche dieser Werte und Tugenden sollten nun – wie auch der parlamentarisch organisierte Staat – dem Glück des Einzelnen und der Gesellschaft dienen: Das in der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung postulierte Recht auf Streben nach Glück (the pursuit of happiness) wurde von den Aufklärern sowohl als politisches Recht betrachtet wie als Bildungsrecht bzw. Bildungsideal. Glück war somit eine zentrale Kategorie des Lebens und Lernens im Zeitalter der Aufklärung
5. Der deutsche Aufklärungsforscher Franklin Kopitzsch hat einmal in einem seiner Beiträge angemerkt, dass die „moderne demokratische Gesellschaft ohne die Vorarbeit der Aufklärer nicht zu denken ist“ und dass unsere heutige freie Gesellschaft daher auch ohne ein immer wieder neu erarbeitetes Verständnis der aufklärerischen Werte und Tugenden „keinen Bestand haben“ wird. Wenn dies so ist, müssen wir uns auch immer wieder darüber verständigen, warum es wichtig ist, Glück als zentralen Wert auch des Lernens und der Bildung zu begreifen.

6. Wenn man sich nun damit beschäftigt, wie und warum die Aufklärer das Lernen als Lust und Weg zum Glück beschrieben, kommt man nicht umhin zu bemerken, dass für die große Mehrzahl der Aufklärer im 18. Jahrhundert religiöse Bildung und Gottvertrauen unverzichtbar blieben, um das Glück des Lernens vollkommen genießen und erleben zu können.
7. Zu den führenden Bildungsreformern des 18. Jahrhunderts zählten neben Locke und Franklin auch Moses Mendelssohn und Johann Bernhard Basedow. Gerade Basedow und Mendelssohn wiesen nun aber sehr beredt darauf hin, dass Gottvertrauen das Glück des Lernens erst vollende und steigere. In ihren Schriften sind dazu viele Passagen enthalten, in der sie aus jüdischer und christlicher Perspektive diese These entfalten. Als Verfechter einer religiösen Toleranz bezogen sie aber immer auch den Islam und andere Weltreligionen mit in ihre Überlegungen ein. Im Kurzvortrag sollen an dieser Stelle wesentliche Argumente und Zitate aus den Schriften Mendelssohns und Basedows vorgestellt werden.
8. Es stellt sich abschließend die Frage: Ist religiös fundierte Lernlust, ist Bildung als Glück aus religiöser Perspektive auch heute noch von Belang? Diese Frage kann Auftakt zu einer Diskussionsrunde sein.